

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 51-52

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verschwindet die Botschaft unter der Geschenklawine?



Ritter Schorsch sticht zu

Am Kran über der Baustelle leuchtet ein Weihnachtsstern, und hinter ihm, im schwarzen Himmel, blinken die Bordlichter einer Kursmaschine. Der Bub an der Hand des Vaters bestaunt beides, das Signal eines Zeitalters, das der Distanz spottet, und das Sinnbild der ewigen Botschaft. Er spürt keinen Zwiespalt und hat keine Zweifel. Für ihn rührt die Wirklichkeit der modernen Welt mit den Lichtzeichen der Düsenmaschinen nicht an die Wirklichkeit der Weihnachtsgeschichte. Die Hirten auf dem Felde, ihre Furcht und das Wunder der Verkündigung sind ihm so selbstverständlich gegenwärtig, wie sie es schon dreieinhalb Jahrzehnte zuvor dem Vater waren, als er mit seiner Mutter durch die vorweihnachtliche Rathausgasse ging und den ersten Christbaum mit elektrisch erleuchteten Kerzen sah. Seine kleine Welt ist ohne den Advent mit dem Kranz an der Stubendecke, ohne den Heiligen Abend mit dem Duft von Kerzen und Tannenreis und den einfachen Sätzen aus dem Evangelium des Lukas nicht denkbar. Es ist anderes in den Paketen als zu Vaters und Mutters Kinderzeiten; aber die Freude ist so laut und herzlich wie damals. Und wie damals sind auch die Lieder. Wir leben im Banne eines Ereignisses, das dem Wandel trotz und ihn besiegt.

Für viele werden wie für Ritter Schorsch Weihnacht und Kindheit nicht zu trennen sein. Wenn wir auf den Christbaum blicken, den Stern zuhächst und die Kugeln, in denen das Kerzenlicht zuckt, steigen helle, erfüllte Stunden herauf, die unverlierbar bleiben. Könnte aus bloßem Brauchtum, aus einem veräußerlichten Fest, aus zu bloßer Dekoration gewordenen Symbolen so viel Leuchtkraft kommen? Uns vermag die Begebenheit des Heiligen Abends nur deshalb so tief zu bewegen, weil sie sich mit dem eigenen Leben verbunden hat. Sie ist Gegenwart, und es besteht die Gewißheit, daß sie in der Be-

drängnis noch weit aufrüttelndere Gegenwart wäre. Wir haben die Zeugnisse derer, die in Todeslagern, in Unterständen und Schützenlöchern Weihnacht erlebten, im eisigen Hauch der Einsamkeit – und die doch mit besonderer Inbrunst Hoffende blieben. Sie verstanden die Geburt des Kindes in Bethlehem als eine unaustilgbare Verheißung, die fremder Gewalt und der eigenen Irrung trotzt. Sie waren zu fesseln, aber nicht zu brechen, zu töten, aber nicht zu besiegen. Es gibt aus den Jahren der blutigen Kämpfe, der Schreckensherrschaft, des Siegestaumels anscheinend allmächtiger Diktatoren und der schauerlichen Zusammenbrüche nichts Tröstlicheres als die Botschaften gläubiger Menschen, mit klammen Fingern auf Papierfetzen und an Mauern geschrieben. In solchen Vermächtnissen erscheinen der Stern und das Kind als eine Wirklichkeit, wie es größer und dauernder keine gibt.

Von Waffenkämpfen und Terror leben wir hier und jetzt weit entfernt. Keine äußere Bedrohung ist auf nahe Sicht zu erkennen. Wir fühlen uns abgesicherter als lange Jahre zuvor, auch wenn das Gefühl der Ungewißheit uns nicht verläßt. Aber in dieser Lage gilt für uns die Verheißung der Christnacht nicht minder, und nichts wäre kleinmütiger, als sie im Wohlleben unserer Tage versinken zu sehen. Wer meint, Rummel und Geschäft könnten zerstören, was über die Jahrtausende als Hoffnung in die Gegenwart kam, hat wenig Vertrauen. Das Kind in der Krippe, das uns wieder und wieder beginnen und hoffen heißt, wird die Meinungen und Ordnungen dieser Zeit, wird den Glanz und den Reichtum unserer Zivilisation, wird Irrungen und Wirrungen überdauern. Es bleibt das unvergleichliche Geschenk, ob wir es aufnehmen oder nicht, ob wir jetzt, den diesseitigen Strahlungen zugewandt, seiner achten oder nicht. Unser Dasein ist von ihm unmöglich zu trennen; zu fragen ist nur, ob wir es unseren Weg bezeichnen und überleuchten lassen.

